

**Predigt am 2. Sonntag n. Epiph. 2026, Philippus/
Nikodemus**

Markus 2,18-22

18 Und die Jünger des Johannes und die Pharisäer fasteten viel. Und sie kamen und sprachen zu ihm: Warum fasten die Jünger des Johannes und die Jünger der Pharisäer, aber deine Jünger fasten nicht? 19 Und Jesus sprach zu ihnen: Wie können die Hochzeitsgäste fasten, während der Bräutigam bei ihnen ist? Solange der Bräutigam bei ihnen ist, können sie nicht fasten. 20 Es werden aber Tage kommen, da der Bräutigam von ihnen genommen ist; dann werden sie fasten, an jenem Tage. 21 Niemand flickt einen Lappen von neuem Tuch auf ein altes Kleid; sonst reißt der neue Lappen vom alten ab und der Riss wird ärger. 22 Und niemand füllt neuen Wein in alte Schläuche; sonst zerreißt der Wein die Schläuche, und der Wein ist verloren und die Schläuche auch; sondern man füllt neuen Wein in neue Schläuche.

Liebe Schwestern und Brüder,
wenn wir so durch Reichelsdorf/Röthenbach laufen und hier einkaufen oder dort; uns vor der Sparkasse / am Röthenbach-Center // noch mit jemanden unterhalten – merkt man uns dann noch an, dass uns vor dreieinhalb Wochen der Heiland besucht hat? Wir haben ja kirchlich noch Weihnachtszeit – und ich bedaure alle, die Weihnachten schon in Schachteln in den Keller verräumt haben. Bei uns (zu Hause) steht der Baum noch. Liebe Gemeinde, wir dürfen noch schlemmen und können die Neujahrs-Diät noch warten lassen. Was der Grund zur Freude ist? „Euch ist heute der Heiland geboren!“, der Retter, der Versöhner. Er, das leibliche Wort Gottes, ward Fleisch und wohnt **nach wie vor** unter uns. Das ist der Grund, warum wir's uns gut gehen lassen können. Woran sollte man sonst merken, dass wir auch heute und die nächsten Wochen noch Weihnachts-Christen sind? So – und da kommen jetzt heute wie damals zu Jesus die Moralisten. Die, die sich aus freien Stücken und gescheiter Einsicht selbst das Leben schwer machen. Die, die ganz genau wissen, dass sie einzig und allein mit ihrer

Entbehrung die Welt besser machen und sogar sich selbst ein Stück weiter an Gott heranrücken. Jahaa! Drunter tun wir's nicht. Wer wird denn da schon wieder Verbrenner-Auto fahren, wenn's gar nicht sein muss? Wer wird denn da seinen ökologischen Fußabdruck verbreitern, so dass unsere Kinder und Kindeskinde mit Hautkrebs auf dieser kranken Erde verbruzzeln? – Ich weiß nicht, woran es liegt, aber ich werde zur Zeit regelrecht gepiesackt von Ernährungs- und Gesundheitstipps: Flohsamenschalen hier, Astaxanthin da, K2 natürlich, Hülsenfrüchte bitte, auf keinen Fall Saft und überall weniger Zucker – und den Vogel schießt mir meine Zeitung WELT ab. Da gibt es jetzt Tipps zum „Länger-Leben“. Diese Woche hieß es: „Fasten ist unsere stärkste Waffe!“ – gegen zu früh sterben. – Und wenn ich dann sage: Lieber fünf Jahre weniger, dafür genussvoll!, heißt es: Ja, wo bleibt deine Verantwortung?! – Ist das unsere christliche Verantwortung, möglichst lange zu leben?

Jesus sagt: Uns Christen erkennt man nicht daran, dass wir möglichst entbehrungsreich lange leben, sondern daran, dass wir Freude haben. „Wie können die Hochzeits-

gäste fasten, während der Bräutigam bei ihnen ist?“, fragt Jesus – wobei „Hochzeitsgäste“ wieder mal sehr prude übersetzt ist: Wörtlich sagt Jesus: Solange der Bräutigam bei ihnen ist, können die „Söhne des Brautgemachs“ – nicht fasten. „Söhne des Bräutigams“ sind die Freunde und Verwandten des Brautpaares, die das Brautpaar nach der öffentlichen Feier zum Schlafzimmer geleiten, und dann noch vor der Tür ein paar betörende Ständchen singen. Also der Inner-Circle der Eng-Vertrauten – wie es eben die Jünger für Jesus waren. – Also, das habe ich noch gar nicht gesagt: Mit dem Bräutigam meint Jesus sich selbst. Daran dürften aber die Pharisäer auch schon wieder heftig Anstoß genommen haben, denn im Judentum damals war wie im Alten Testament der Bräutigam Israels natürlich Gott allein. Und diese Rolle „maßt“ sich Jesus hier an. Die Hochzeit ist dann natürlich die Zeit des Heils, also wo Gott mit seinen eng Vertrauten endlich zusammen ist. Da ist große Freude, da kann man nicht trauern und fasten.

Allerdings muss Jesus gleich nachschieben, dass diese schöne Zeit leider noch nicht endgültig ist: Der

Bräutigam wird nochmal weggerissen werden, sagt er, das zielt natürlich auf seinen Tod, in dem er die Jünger nochmal allein lassen muss. An jenem Tage, am Karfreitag, da werden sie dann schon fasten, meine Jünger, sagt Jesus. Aber jetzt doch nicht. Schaut, ich bin ja da!

So und jetzt frage ich Sie nochmal: Können Sie das erkennen, wenn Sie so die Reichelsdorfer Hauptstraße / beim Röthenbach-Center entlanglaufen: Wer Ihnen da in christlicher Freude begegnet und wer nicht? Oder wer am Weihnachten unseren Heils-Bräutigam begrüßt hat in der Kirche – und wer nicht? – Merkt man da was? Merken Sie an sich selbst was? Jesus sagt ja: Wir können uns ganz locker freuen! – Können?! Können wir Freude? Also Freude, weil wir Jesus haben? - Im heiligen Griesgram sind wir Protestanten in der Regel geübt!

Nun hat es ja auch wenig Sinn, sich auf Knopfdruck Freude abzupressen. Freude ist ja mehr ein Symptom, ein Lebensgefühl für das, was uns freut. Wenn man sich freut, kann man eigentlich gar nicht anders, - sonst ist es gespielte Freude. Auch in der sind wir geübt – gerade an Weihnachten, wenn wir vor aller Augen irgendwelche

seltsamen Geschenke auspacken „müssen“ ... – Nein, die echte Freude, die wahrhaft herausprudelnde Freude möchte ich Ihnen konkret machen mit einem Gedicht. Da können wir froh sein, dass wir in Nürnberg sind und nicht in Berlin, wo Klassiker bald nur noch in einfacher Sprache vermittelt werden. Wir können das Gottlob noch original tun. – In der Schriftstellerei habe ich ja zwei klare Favoriten, die ich Ihnen auch immer wieder bringe: In der Prosa ist das Kafka, in der Lyrik ist es Eichendorff. Also jetzt Eichendorff und wie er die christliche Freude aus sich herausringt: Der frohe Wandersmann

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt;
Dem will er seine Wunder weisen
In Berg und Wald und Strom und Feld.

Die Trägen, die zu Hause liegen,
Erquicket nicht das Morgenrot,
Sie wissen nur von Kinderwiegen,
Von Sorgen, Last und Not um Brot.

Die Bächlein von den Bergen springen,

Die Lerchen schwirren hoch vor Lust,
Was sollt ich nicht mit ihnen singen
Aus voller Kehl und frischer Brust?

Den lieben Gott lass ich nur walten;
Der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld
Und Erd und Himmel will erhalten,
Hat auch mein Sach aufs best bestellt!

Dieses Gedicht oder Lied ist die schönste Umsetzung des Gegensatzes: Hochzeitsfreude gegen fastende Vernunft, Hochzeitsfreude gegen qualvolle Selbstabsicherung. Gottes Gunst lässt uns Gottes wunderbare Welt erleben, während die, die sich so vernünftig und vorausschauend besorgt geben, hier als die Trägen bezeichnet sind, die das Morgenrot verpassen. „Sie wissen nur von Kinderwiegen, von Sorgen, Last und Not um Brot.“ Das sind die Fasten-Vertreter. Die Lust am Reisen ersticken sie in Sorge um ökologische Fußabdrücke. Die Lust am Wandern in Sorge um Gummi-Abrieb und Plastik-Müll. Die Lust an Berg und Wald und Strom und Feld ersticken sie in Naturschutz aus tonnenweise Beton und von Kindern abgebautem Kupfer für die Windräder. Jaja, sie geben sich als

verantwortungsvolle Bedenkenträger, die Fasten-Leute – aber wie alle Moralisten sind sie träge und stecken mit einem Bein in der Doppelmoral. Das ist immer wieder sehr lustig zu beobachten.

Lustig, denn da stehen wir drüber und wandern wieder: Die Bächlein von den Bergen springen, die Lerchen schwirren hoch vor Lust! Was soll's? Den Griesgram lassen wir unten im Tal und singen aus voller Kehle mit!

„Wem Gott will rechte Gunst erweisen ...“

Und auch in der letzten Strophe kommt Gott wieder vor: Hier zitiert der katholische Eichendorff den evangelischen Choral: Wer nur den lieben Gott lässt walten, - den wird er wunderbar erhalten.

Und es bleibt ganz in der Bahn evangelischer Choräle: Die Fortsetzung erinnert an Paul Gerhardts Lied: Befiehl du deine Wege, wo es dann ja heißt: Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann. Paul Gerhardt tröstet uns von außen und sagt „Du“, während Eichendorff die Glaubensfreude schon im fröhlich-romantischen Ich selbst erlebt: Der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld

Und Erd und Himmel will erhalten, Hat auch mein Sach aufs best bestellt! - Mehr geht nicht! Schön! Das ist die fröhlich-motivierte Gelassenheit des Glaubens. Dem Sänger hier merkt man auf jeden Fall an, dass er mit Gott zusammen unterwegs ist.

Falls Sie jetzt sagen: Ja hallo, Herr Pfarrer, ich kann ja nicht ständig wandern. 1. Hab' ich zwischen Beruf und Familie gar keine Zeit oder 2. Bin ich da schon zu alt dazu. Und 3. Herr Pfarrer: Sie sind jetzt auch nicht gerade als Bergwanderer bekannt. Waren Sie nicht neulich erst wieder sehr träge im Wellness-Urlaub? – Also falls Sie so denken, seien Sie beruhigt – wir wollen ja weihnachtlich heiter bleiben: Eichendorff war auch gar kein so großer Wanderer. Das klingt ja hier so bisl nach antibürgerlicher Aussteiger-Freude. Aber keine Sorge: Eichendorff war Jurist und preußischer Ministerialbeamter, hatte also einen ziemlich trockenen Kanzlei-Job. - Er ist schon auch viel gewandert und gelaufen – musste man damals ja auch, zumal er in der schlesischen Provinz aufgewachsen ist, aber ihm kam es auf das innere Wandern, die innere Ungebundenheit und Freiheit an. Innerlich beweglich

bleiben wie in Berg und Wald und Strom und Feld. Nicht einrosten in seinen Verhaltensmustern und Denkschablonen. Und die Quelle dieser inneren Freiheit war bei Eichendorff - wie bei wenigen großen Dichtern - eben der christliche Glaube. Aber wenn wir jetzt im Bild dieses Wanderers bleiben: Hätte man ihm seine fröhliche Wanderstimmung angemerkt? Wenn man ihm in Berg und Wald und Strom und Feld begegnet wäre? Würde er wohl nicht lustig vor sich hin pfeifen, mal einen Hupfer zwischen seine Schritte setzen und frohgemut ein Lächeln im Gesicht haben? Kann man sich das vorstellen, dass er beim Wandern genauso dreinschaut wie die mit ihren Sorgen, ihrer Last und Not um Brot? Diese innere Sicherheit und Gelassenheit, die gerade nicht mit eigener Leistung erworben ist, diese innere Freude kommt von Gott, von dessen Gunst und Führung der Wanderer weiß – und singt. Er missioniert gar nicht, - und doch weiß man: Mit dem ist was Besonderes los. „Sagen Sie mal, lieber Wandersmann, was macht Sie denn so fröhlich? Verraten Sie mir die Quelle, aus der ihr Herz offenbar trinkt?!“ – So geht die wohl überhaupt schönste Mission. –

Wollen Sie noch wissen, wie sich der Wanderer im Büro-Beamten Eichendorff verriet? Sein Vorgesetzter Theodor von Schön gab zu Protokoll: »Eichendorff lässt sich auf große Demonstrationen nicht ein [also er brilliert nicht mit tollen Aktionen], aber seine Genialität, seine Klarheit und seine Reinheit blitzen zuweilen strahlend durch«. – Genial sind wir vielleicht nicht, aber die Klarheit der Glaubens-Bächlein, die Reinheit der Himmelsluft, die könnten auch wir in unsere Büros und Werkstätten und Häuser verströmen.

Und da hat es keinen Sinn, aus dieser Freude-heraus mit dem alten Sorgen-und-Sicherungsleben noch Kompromisse zu machen. Entweder man lebt so – oder so, meint unserer Wanderer – genau wie Jesus, der dafür noch die zwei Worte vom neuen Flicker auf altem Kleid und vom neu-gärenden Wein in alten Schläuchen anhängt: Neu auf alt passt nicht zusammen: Da geht nur beides kaputt. Vermischt das nicht! Am Schluss steht ihr ganz mit leeren Händen da. Entscheidet Euch! Euer Lohn wird die Freude sein, die Ihr Euch selbst nicht machen könnt. Amen.

Pfr. Dr. Matthias Dreher